

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 59 (1971)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

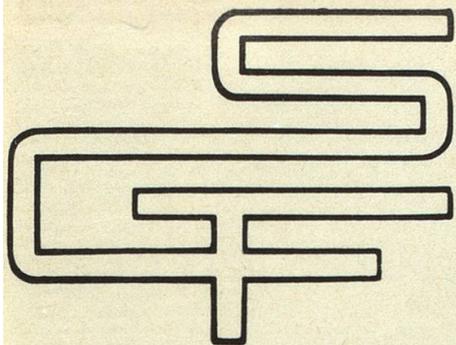
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



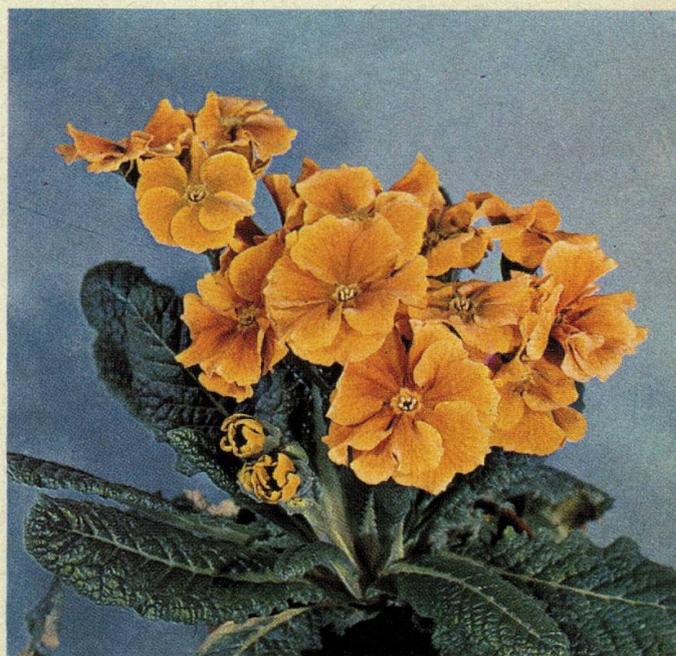
Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

R 5929



Primula Aurelia
Die grossblumigen Primel sind eine
Neuzüchtung aus unserer Gartenbauschule
in Niederlenz



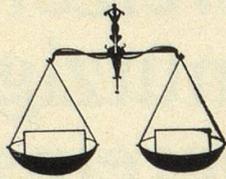
SCHWEIZERISCHE LANDESBIBLIOTHEK



BIBLIOTHÈQUE NATIONALE SUISSE
BIBLIOTECA NAZIONALE SVIZZERA

59. Jahrgang Nr. 1
Bern, 20. Januar 1971

Haben Sie Geldprobleme?



Diskrete, neutrale Budgetberatung; schreiben oder telefonieren Sie uns! Alleinverkauf der bewährten **ETA-Budgetkassette**. Fr. 25.50

Neuheit: ETA-Hochzeitsfinanzmappe Fr. 13.50

Institut für Haushaltplanung und Budgetberatung
Vorderer Haldenweg 8, 4800 Zofingen, Telefon
062 52 28 28

Das gemütliche Haus
mit Tradition

Hotel-Restaurant

Falken, Thun

am Thunersee
zwischen Bern und Interlaken
Direkt an der Aare
Gemütliche Falkenstube
Zwei gedeckte Aareterrassen
Tages-Pauschalpreis ab Fr. 35.-
auch vegetarische Menüs

R. Hunziker-Ritschard, Inhaber
Telefon 033 2 61 21



Profitieren Sie von unserer Beratung
in allen Bankfragen



Gewerbekasse in Bern

Handels- und Hypothekenbank, Bahnhofplatz 7, Tel. 22 45 11

Agentur Steinhölzli, gegenüber Brauerei Hess AG, Tel. 53 86 66



Beth Späni

Das **Spezialgeschäft** mit über
15jähriger Erfahrung und grosser
Auswahl an:

**Braut-, Abend- und Cocktail-
kleidern**

Krönlein, Schleiern, Taschen,
Handschuhen, Brautschuhen,
Stolas und neuesten Brauthüten
aus Paris.

Junge **Tageskleider** für die
«mollige» Frau bis Grösse 52.

Sozialberufe 10% Rabatt

Eigenes Atelier
Beth Späni, Bundesplatz 1, Luzern
(3 Minuten vom Bahnhof)
Telefon 041 23 23 05

ZENTRALBLATT DES SCHWEIZERISCHEN GEMEINNÜTZIGEN FRAUENVEREINS

Redaktion		<i>Aus dem Inhalt</i>	
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40		Blumen sprechen viele Sprachen	1
3005 Bern, Tel. 031 43 03 88		Der Aufgabenkreis weitet sich aus	2
(Manuskripte an diese Adresse)		Erwachsenenbildung –	
Abonnemente und Druck: Böhler+Co AG		Herausforderung und Chance	3
Inserate: Böhler-Inseratregie		«Freizeitpolitik»	4
3084 Wabern, Tel. 031 54 11 11		Die Vormundschaft	13
Postscheck 30-286		Vom Wesen der Freiheit	13
Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 4.60;		Ferien für Senioren	15
Nichtmitglieder Fr. 5.75		In jedem Alter – gesundes Bewegen!	16
Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck		Von der Rettungsflugwacht	19
des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet		Wer springt ein?	20
Postschecknummern:		Modernes Management	
Zentralkasse des SGF	30-1188 Bern	muss nicht Männersache sein	21
Adoptivkinderversorgung	80-24270 Zürich	Diplomierungsfeier	
Baufonds der Gartenbauschule		der Schweizerischen Pflegerinnenschule	
Niederlenz	82-4001 Schaffhausen	mit Krankenhaus Zürich	23
		Das Berner Münster	23
		Mitteilung der Sektion Bern	23

Blumen sprechen viele Sprachen

Sie hatten sich oftmals gesehen, auch hie und da ein paar Worte miteinander ausgetauscht, aber das Sprechen war mühsam, da ihre Zungen nicht die gleichen Worte formten. So kaufte der junge Mann kurzerhand ein paar Blumen und überreichte sie der Bevorzugten, um mit den Blumen all das zu sagen, was ihm in Worten nicht möglich war – und sie verstand!

Zwei Freundinnen – sie hatten sich lange nicht gesehen und waren eigentlich durch eine Meinungsverschiedenheit auseinandergeraten; aber seit damals war viel Zeit vergangen, und man hätte sich doch so gerne wieder versöhnt – was leichter, als dies mit ein paar Blumen zu tun!

Die alte Dame – sie war einsam, und selten nur dachte jemand an sie. Das Zimmer, in dem sie lebte, hatte seit Jahren sein Aussehen nicht verwandelt; fast wirkte es etwas verstaubt, trotzdem peinliche Reinlichkeit herrschte. Da wurde ausgerechnet in den düstersten Tagen des Jahres ein herrlicher, grossblumiger Primelstock in das sonst eintönige Zimmer getragen, und mit einem Male schien alles viel freundlicher, lebendiger, weil der Primelstock Leben von draussen in die Stube gebracht und damit auch die Verheissung des Frühlings, den gerade ältere Personen immer besonders herbeisehnen, verkündete.

Ja, Blumen, sie sind die sichersten Freudenspender, die überall willkommen und die so vieles aussagen, was Lippen viel schwerer formen oder gar nicht aussprechen können. Sie erfreuen den Kranken genauso wie die Gesunden und sind im bescheidenen Haushalt ebenso willkommen wie im Haus der Reichen. Blumen sprechen eine universale Sprache, die überall auf der ganzen Welt verstanden wird! *H.K.*

Der Aufgabenkreis weitet sich aus

Seit der letzten Abstimmung über das Frauenstimmrecht vor 12 Jahren sind sich die Männer bewusst geworden, dass die Gleichberechtigung der Frau nicht mehr länger hinausgezögert werden darf, erklärte Nationalrat Dr. H. Konzett an der Gründungsversammlung des Aktionskomitees für das Frauenstimmrecht. Er begründete diese Überzeugung mit den folgenden Argumenten:

1. Die Frau stellt heute als Partnerin in jedem Bereich ihren Mann. Diese Partnerschaft zeigt sich im Beruf, in der Familie, in der Gesellschaft und findet ihre logische Fortsetzung in der Politik. Die Frau braucht die politische Erfahrung auch bei der Erziehung, wenn sie die Kinder mit der heutigen Welt bekannt machen will.

2. Die Frau steht selber mitten im politischen Leben und bewährt sich überall in der Wirtschaft und Gesellschaft. Tagtäglich wird sie mit politischen Fragen konfrontiert – bei der Arbeit, am Radio und Fernsehen, in den Zeitungen –, so dass sie als logische Folge das Recht auf volle politische Mitwirkung haben muss.

3. *Wir brauchen die Frauen*, wenn wir diese Flut von Aufgaben lösen wollen, die sich heute stellen und noch auf uns zukommen. Denken wir nur an den Umweltschutz, an Bildungsfragen, Altersvorsorge, Verkehrsprobleme usw. Für die Bewältigung dieser Probleme müssen wir die Zahl der aktiven Bürger und Bürgerinnen erhöhen. Sowenig man in der Wirtschaft auf die Frau verzichten kann, sowenig ist dies in der Politik möglich.

Von der Familie zur öffentlichen Aufgabe

Als im vergangenen Jahrhundert die zahlreichen Frauenvereine gegründet wurden, die zur grossen Organisation des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins führten, so war das damals der erste Schritt aus der Familie hinaus in einen grösseren Verantwortungsbereich. Dieser drängte sich durch zahlreiche Notstände auf, und die Frauen nahmen sich dieser an, in der Erkenntnis, dass die Männer mit all den Problemen der Schulung und Erziehung, der Eindämmung von Not nicht allein fertig wurden. Allerdings arbeiteten die Frauen damals noch allein, und die Männer liessen sie noch so gerne walten, nahmen sie ihnen doch eine ganze Reihe von Aufgaben ab, mit denen sie nicht auch noch fertig geworden wären.

Inzwischen ist die Zahl der Bevölkerung mächtig angewachsen, und die neue Zeit brachte viele neue Aufgaben. Wohl ist die Not gelindert worden und das Bildungswesen auf einem recht hohen Stande, doch genügt das Erreichte schon nicht mehr, um mit der Zukunft fertig zu werden. Wenn wir für unsere Kinder einen ertragbaren Weg anbahnen und sie für ihr zukünftiges Leben richtig vorbereiten wollen, so müssen wir mit den Problemen unserer Zeit vertraut sein. Das können wir aber am besten erreichen, wenn wir uns nicht nur in den Wirtschaftsprozess einschalten, sondern uns auch mit den aktuellen politischen Fragen befassen. Das heisst noch lange nicht, dass wir alle auch mitten im politischen Leben stehen müssen. Aber wenn wir in den Zukunftsfragen mitreden möchten, so kommen wir nicht mehr darum herum, dass einige Frauen sich auch aktiv ins politische Leben einschalten. Um das zu erreichen, brauchen wir das Frauenstimmrecht, ob wir es nun wollen oder nicht.

Appell an die Männer: Wir brauchen die Frauen

Das Frauenstimmrecht hat sich, wo es eingeführt ist, auf Kantons- und Gemeindeebene überall bewährt. Damit ist ein solider Unterbau für das Stimmrecht der Frau in eidgenössischen Angelegenheiten geschaffen worden, führte Nationalrat Conzett in seinem Kurzreferat aus. Um den letzten Schritt auf dem Weg «von unten nach oben» zu tun, müsste nun folgerichtig das Frauenstimmrecht auf Bundesebene kommen. Mit dem Aufruf an die Schweizer Männer, geschlossen zur Urne zu gehen und ein überzeugtes Ja einzulegen, schloss er seine Ausführungen.

An uns Frauen ist es nun, dafür zu sorgen, dass unsere Männer, jung und alt, am 7. Februar zur Urne gehen und ein Ja einlegen, um endlich die Frauen in die Mitverantwortung für Staat und Heimat aufzunehmen. H.K.

Erwachsenenbildung – Herausforderung und Chance

Was wir in der Schule und in der Berufslehre lernen, reicht nicht mehr aus für ein ganzes Leben als Erwachsener. Die technischen Veränderungen, die Wissensexplosion, die grössere wirtschaftliche und soziale Mobilität, die vermehrte Freizeit, die höhere Lebenserwartung und vieles andere mehr zwingen uns zu einem lebenslangen Weiterlernen. Unterlassen wir dies, so können wir uns in der rasch sich wandelnden Umwelt nicht mehr genügend orientieren, das Wesentliche nicht mehr vom Unwesentlichen scheiden. Wir verlieren die Fähigkeit, den Herausforderungen der Entwicklung zu begegnen, verlieren die Kraft, das Notwendige, Vernünftige und Menschliche zu verwirklichen; wir werden manipulierbar.

Wir wissen heute, dass die Menschen während ihres ganzen Lebens, nicht nur während ihrer Kindheit und Jugendzeit, lernen können und müssen. Die einzelnen Schul- und Bildungsstufen dürfen nicht länger als in sich abgeschlossene Einheiten gesehen werden, sondern als sich folgende und ergänzende Teile eines integralen lebenslangen Lern- und Bildungsprozesses.

Wir wissen auch, dass jedermann lernen und sich weiterbilden kann. Es können und sollen nicht alle alles lernen, aber die verschiedensten Leute können die verschiedensten Dinge zu irgendeiner Zeit lernen, in verschiedenen Graden von Geschicklichkeit und Schnelligkeit. Unter Lernen verstehen wir nicht nur schulmässiges Aneignen von traditionellem Wissensstoff, sondern die umfassende Entwicklung aller Kräfte und Anlagen, der handwerklichen sowohl wie auch der geistigen und seelischen, der persönlichen Leistung und der Fähigkeit, an der gesellschaftlichen Entwicklung aktiv und kritisch teilzunehmen. Die Erarbeitung von neuem Wissen, die Schulung des Verstandes, der Urteilskraft und der manuellen Fertigkeiten sind nicht die letzten Ziele; überlegende Vernunft, innere Anteilnahme und verstehendes Handeln sind mehr. Alles ist uns aufgetragen und ist auch Aufgabe der Erwachsenenbildung.

Es ist heute anerkannt, dass die Schule der Kinder und Jugendlichen diesem umfassenden Bildungsanspruch allein nicht genügen kann. Vieles kann lernend erst er-

worben werden, wenn eine gewisse geistige Reife erreicht ist und praktische Lebenserfahrung die nötige Übersicht und Einsicht geschaffen hat.

Im Gegensatz zu den Kindern sollen die erwachsenen Menschen frei sein in der Entscheidung, ob, wie und was sie lernen wollen. Was immer ein Mensch zu lernen wünscht, ist wichtig; allein schon deswegen, weil er sich entschliesst, es zu lernen. Die Gesellschaft soll auf diesen Entschluss mit Ermutigung reagieren und Hilfe gewähren. Der zum Lernen fähige und entschlossene ist der beste Bürger des zukünftigen Staates. Sehr viele Menschen aber müssen erst darauf hingewiesen und davon überzeugt werden, dass Lernen ihnen helfen kann, ihre Probleme zu lösen.

Lernen ist für den Einzelnen wie für die ganze Nation eine langfristige Investition. Es verlangt nicht nur Energie, Einsatzbereitschaft, Zeit und Geld, es setzt auch neue, Erfolg bringende Kräfte frei. Aber diese Anlage muss klug und zielgerecht geplant werden. Notzeiten, persönliche Schwierigkeiten oder grosse nationale Aufgaben (Arbeitslosigkeit, Anbauplan, Entwicklungshilfe, Zivilschutz, Gewässerschutz usw.) erleichtern den Entschluss zu entsprechenden Anstrengungen. In Zeiten des Wohlstandes aber wird die Bedeutung dieses Einsatzes leicht vergessen.

Lernen muss in unserer Gesellschaft zur Norm und hoch anerkannt werden. Lernen führt – mit andern Entwicklungen zusammen – zur Bildung. Bildung aber vermittelt mehr Überblick im Leben, bedeutet mehr Sicherheit, ist letztlich Freiheit. Jene, die nicht lernen wollen, werden unfähig, mit der Zeit zu gehen, und werden unter Umständen eine Gefahr für die Gesellschaft, weil sie meinen, sich gegen Veränderungen wehren zu müssen.

Nachtrag der Redaktion: Den vorstehenden Artikel haben wir der kleinen Schrift «Bildungsreform ja – aber auch für Erwachsene» entnommen, die von der Schweizerischen Vereinigung für Erwachsenenbildung (Geschäftsstelle Oerlikonerstrasse 38, 8057 Zürich) herausgegeben wurde. Diese befasst sich auch mit der Bildungsreform als nationale Aufgabe und deren Verwirklichungsmöglichkeiten, wobei die Erwachsenenbildung in den übrigen Bildungsgang integriert werden muss. Die SVEB ist ein Dachverband, dem rund 22 schweizerische Vereinigungen angehören.

«Freizeitpolitik»

Referat von Dr. A. Ledermann, Zentralsekretär der Schweizerischen Stiftung Pro Juventute, Zürich, gehalten an der 1. Europäischen Freizeit-Biennale in Genf

I. Warum Freizeitpolitik?

Die Industriegesellschaft verwandelt sich mit der wachsenden Freizeit für unsere menschliche Gesellschaft zur sogenannten Freizeitgesellschaft. Welche konkreten Aufgaben ergeben sich daraus für die Planer, die Politiker und Behörden aus der heutigen Freizeitsituation? *Brauchen wir eine Freizeitpolitik, und warum brauchen wir eine Freizeitpolitik?*

Diese Frage kann man ganz verschieden beantworten, je nachdem, ob man sie als Kulturpessimist, -optimist oder -realist betrachtet und wertet. Der Kulturpessimist wird nichts unternehmen und resigniert feststellen: Die grössere Freizeit ist kein Geschenk, sondern ein Fluch für die Menschen. Sie wissen nichts Rechtes damit anzufangen und lassen sich von der Vergnügungsindustrie manipulieren. Der Kulturoptimist wird ebenfalls nichts unternehmen. Die Menschen wissen selbst, was sie mit ihrer freien Zeit anfangen sollen. Er huldigt dem «laissez aller, laissez faire». Der Kulturrealist weiss hingegen, dass die freie Zeit Gefahr und Chance zugleich sein kann, wie jede neue Freiheit für uns Menschen Chance und Gefahr in sich birgt.

Wir alle sind heutzutage aufgerufen, als Realisten mitzudenken und mitzuhelfen, damit die Freizeit nicht zu einer Gefahr, sondern zu einer neuen Chance unseres Menschseins wird.

In diesem Zusammenhang sei eine Mahnung des Realisten Bernard Shaw angeführt. Er sagte in einer Sentenz: «Wir Menschen haben es ausgezeichnet verstanden, den einen Teil unseres Lebens, die Arbeit, zu organisieren, wir haben aber vergessen, den anderen Teil, die Musse, in Ordnung zu bringen.»

Shaw sagt nicht, wir sollen analog der Arbeit auch die «Freizeit» organisieren. Wir sind uns sicher alle einig, dass wir die Freizeit nicht auch noch organisieren dürfen à la «Kraft durch Freude» oder «dopo lavoro» seligen Angedenkens oder mit Hilfe staatlicher Freizeitkolchosen.

Freizeitpädagogik

Es geht vielmehr darum, «unsere Musse in Ordnung zu bringen». Und das ist ein Appell, der sich nicht in erster Linie an den Planer oder Politiker richtet, sondern an jeden einzelnen Menschen, an jeden von uns. Dann aber ist es auch ein Appell an die Eltern und Erzieher, die Kinder zu Hause und in der Schule nicht nur zu tüchtigen Berufsleuten zu erziehen, sondern auch zu Menschen, welche die Freizeit zur eigenen Selbstentfaltung und Lebensbeglückung nutzen.

Wir brauchen in Zukunft wieder Schulen und Lehrer, welche die Kinder nicht nur *ausbilden*, sondern *bilden*. Die *Ausbildung* zum Beruf muss ergänzt werden durch eine *Bildung des Herzens und des Charakters*. Eine Erziehung zur Freizeit tut not, eine eigentliche *Freizeitpädagogik*. Im Homo faber muss der Homo ludens aus dem Dornröschenschlaf geweckt werden.

Aber was nützt eine Erziehung zur Freizeit, wenn in unserer nächsten Umwelt, in der Wohnung, in der Wohnsiedlung, in der Stadt für diese grössere freie Zeit kein Platz ist, kein Spiel-Raum im tiefsten Sinn des Wortes vorhanden ist?

Freizeitpolitik

Wir alle, die wir uns als Pädagoge, Mediziner, Soziologe, Architekt oder Politiker mit den modernen Freizeitproblemen befassen, wissen, dass unsere Wohnungen, Siedlungen, Städte, Regionen und Ferienorte noch zu wenig auf die Bedürfnisse der heutigen Freizeitgesellschaft eingestellt sind. Deshalb brauchen wir eine eigentliche *Freizeitpolitik*, welche sich für die Schaffung einer freizeitkonformen Umwelt ein-

setzt. Leider kennen wir bis heute weder im Städtebau noch in der Landschafts- und Regionalplanung noch in der Ferien- und Kurortpolitik eine solche Freizeitpolitik.

Im *Städtebau* besteht noch vielfach die falsche Meinung, das Freizeitproblem auf den einfachen Nenner «Spielplätze für Kleinkinder» zu bringen. Manche Städte sind in ihrer Freizeitpolitik noch nicht weit über den Sandkasten und die Schaukel hinausgewachsen. Das Kind im Robinsonalter, der Halbwüchsige, der Erwachsene, vor allem aber die Familien und die immer grösser werdende Zahl älterer Menschen mit ihren ganz besonderen Freizeitbedürfnissen finden noch viel zu wenig Beachtung. Parkanlagen und Ruhebänke genügen da nicht mehr.

Und wo gibt es geeignete *Erholungslandschaften* in der Nähe der Städte, wo die immer grösser werdende Wochenend-Freizeit verbracht werden kann? Wo sind die *Ferienorte*, welche ihren Feriengästen nicht einfach eine städtische Betriebsamkeit anbieten, sondern eine Ferienatmosphäre und Einrichtungen, die gleichzeitig beglückende Ferienruhe und interessante Ferienaktivitäten ermöglichen?

II. Die Wohnung als Freizeiteinrichtung

Zunächst ein paar Gedanken zur Wohnung als Freizeiteinrichtung. Aus allen soziologischen Befragungen über die Freizeitwünsche der Bevölkerung geht eindeutig hervor, dass der grösste Teil der täglichen Freizeitstunden am Abend und am Wochenende zu Hause in der Wohnung, in der Wohnstube, im Familienkreis verbracht wird, angefangen beim Fernsehen über das Lesen bis zum Spielen, Musizieren und Basteln. Bei allen Mieterbefragungen über ihre Wohnungswünsche wurden zudem in erster Linie die zu kleinen Wohn- und Kinderzimmer und die ungenügende Lärmisolation bemängelt.

An den modernen Wohnungs- und Siedlungsbau ergeben sich daher aus der grösseren Freizeit aller Altersstufen folgende konkrete *freizeitpolitische Postulate*:

1. Die zukünftigen Wohnungen müssen so dimensioniert, gestaltet und eingerichtet sein, dass sie nicht nur zum Schlafen und Essen dienen, sondern zum Wohnen. Wohnen bedeutet gemeinsames Erleben, aber auch ein Sich-zurückziehen-Können. Die Wohnung muss wieder zum Heim werden, in welchem man sich zu Hause fühlt. Darum gehört die genügende *Lärmisolation* der Wohnungen zu einem der wichtigsten Postulate des modernen Wohnungsbaus. Diesem Postulat entsprechen aber bis heute die wenigsten Wohnungen. In wie vielen Mietwohnungen hört man doch schon das Zähneputzen und Gurgeln oder das Weinen des hungrigen Säuglings seiner lieben Nachbarn. Und wo gibt es *Wohnungen*, in denen die *Isolation* technisch so gelöst ist, dass sich Freizeitaktivitäten überhaupt entwickeln können; Wohnungen, in denen man spielen, basteln, musizieren, tanzen und sogar ein fröhliches Familienfest feiern kann, ohne die Nachbarn zu stören und für immer zu verärgern?

2. Die bisher üblichen schmalen Kinderzimmer sind lediglich Kinder-Schlafzimmer und keine Kinder-Spielzimmer. Der erste und wichtigste Spielplatz ist aber nicht der öffentliche Spielplatz, sondern der Boden im Kinderzimmer. Die Spielplatzplanung beginnt deshalb im Wohnungsbau. Bauen wir in Zukunft vermehrt *quadratische Kinderzimmer*. Wenn diese Kinderzimmer dann noch zwei Fenster

besitzen und eine mobile flexible Mittelwand, die der Vater je nach Belieben einsetzen oder auswechseln kann, dann haben wir das ideale Kinderzimmer für ein oder zwei Kinder, das sich den jeweiligen Lebens- und Spielbedürfnissen der grösser werdenden Kinder anpassen kann. Übrigens sind solche verwandelbaren Zimmer keine Utopie: die hochstehende japanische Wohnkultur kennt diese flexiblen und wachsenden Wohnräume seit Jahrhunderten.

3. Und ein dritter Wunsch sei angemeldet: Wir wünschen uns eine Renaissance der leider verschwundenen sogenannten unnützen Keller- und Estrichräume. Wie froh wären doch die Mieter in jedem Mehrfamilienhaus über lärmsichere *Hobby-, Spiel-, Musik- und Partyräume im Keller*.

Zusammenfassend ist für den Wohnungsbau ein erstes freizeitpolitisches Postulat an die Bauherren, Architekten und Behörden zu richten: Wir wünschen uns freizeitgerechte, lärmisolierte Wohnungen, in denen man beglückende Freizeitstunden verbringen kann. Wohnungen, in denen man gern zu Hause ist.

III. Die Siedlung

4. *Kleinkinderspielplätze*: Was finden wir für die Freizeitstunden in den Grünflächen der Siedlungen ausserhalb der Wohnungen? In vielen Baugesetzen sind verbindliche Vorschriften enthalten, wonach für die Autos in der Nähe der Wohnungen genügend Abstellplätze vorhanden sein müssen. In vielen Baugesetzen sucht man hingegen vergeblich eine Vorschrift, wonach auch für unsere Kinder in der Nähe der Wohnungen «Abstellplätze» vorhanden sein müssen. Was wir in den Städten für die Autos und auf dem Bauernhof für die Schweine vorsehen, nämlich eine Abstell- und Auslaufmöglichkeit, das wird noch Tausenden von Kindern vorenthalten, und das in unserer sogenannten Freizeitgesellschaft. Und dann wundern wir uns über die zunehmende Bewegungsarmut, die Haltungsschäden und die Phantasiearmut so vieler Kinder.

Daraus ergibt sich ein weiteres freizeitpolitisches Postulat an den Wohnungsbau: die freizeitgerechte Wohnung muss ergänzt werden mit einem «Auslauf» für die Kinder, einem Spielzimmer im Freien in Wohnungsnähe. Jede Wohnüberbauung braucht genügend «*Kleinkinderspielplätze um die Ecke*».

5. «*Freizeitmöblierung*» der Siedlungs-Grünflächen: Ferner wäre es erwünscht, wenn die oft erfreulich weiträumigen Grünflächen bei neuen Hochhausüberbauungen und Siedlungen nicht dem reinen «Rasenkult» geopfert würden. Eine Freizeitmöblierung dieser Grünflächen lediglich mit ein paar Sandspielplätzen für die Kleinen, oft reduziert auf das Mindestmass von Sandkisten, gerade gross genug für ein paar Hunde oder Katzen, genügt nicht mehr. Wo nützt man endlich die Chance, bei Neuüberbauungen in einer Teamarbeit von Soziologen, Pädagogen, Architekten und Gartenarchitekten die notwendige «Spiel- und Freizeitmöblierung» der Grünflächen ebenso ernst zu nehmen wie die Gestaltung der Wohnbauten? Was muss eine solche Freizeitmöblierung umfassen? Spiel- und Freizeitmöglichkeiten für jung und alt, für die Kleinkinder, für die Kinder im Robinsonalter, Freizeitmöglichkeiten wie Boccia, Kegeln, Tischtennis, Tanz für die Jugendlichen und für die Familien, nicht zu vergessen Ruhe- und Spielmöglichkeiten für die alten Menschen.

6. *Architekturwettbewerbe*: Wie wäre es, wenn Wohnbauministerien, Baubehörden oder private Institutionen Architekturwettbewerbe ausschreiben würden zur Gewinnung guter Modellvorschläge für freizeitgerechte Wohnbauten und Siedlungen unter dem Motto «Humaner Wohnungsbau»?

IV. Das Wohnquartier / Öffentliche Freizeiteinrichtungen

Die Menschen aller Altersstufen verbringen aber auch einen Teil ihrer täglichen Freizeit und ihres Wochenendes gern ausserhalb ihrer Wohnungen. Was für «Freizeitangebote» stehen ihnen da zur Verfügung? Einmal das vielfältige Angebot der Vergnügungsindustrie mit Kinos, Dancings, Restaurants. Dazu kommen, meist in der City der Städte zentralisiert, Kulturinstitute aller Art, wie Theater, Museen, Konzerthäuser. Diese Zentralisierung der Unterhaltungs- und Kulturstätten in der City führt leider oft zu einer *kulturellen Auspowerung der Wohnquartiere*. Was für öffentliche Freizeiteinrichtungen treffen wir in den Wohnquartieren unserer Städte?

Wir finden, wenn überhaupt, spezialisierte Freizeiteinrichtungen:

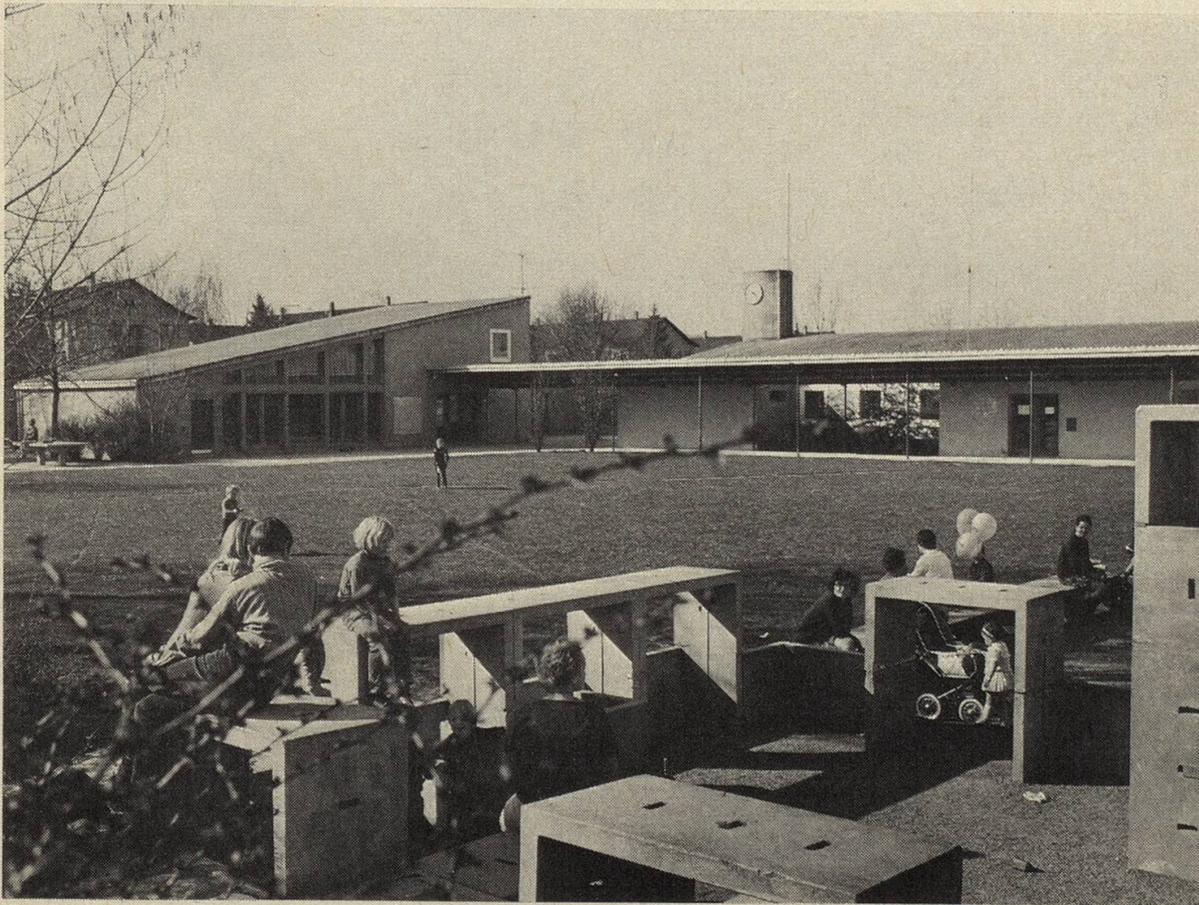
- a) *spezialisiert* entweder für *bestimmte Freizeitaktivitäten*: nämlich Sportplätze für die Vereins- und Leistungssportler, Bibliotheken und Büchereien für die Freunde des Buches, Volkshochschulen für die Erwachsenenbildung,
- b) oder *spezialisiert* für *bestimmte Altersstufen*: Kinderspielplätze, Jugendhäuser für die Jugendlichen, Freizeit- und Klubhäuser für alte Menschen.

Sind solche spezialisierten Freizeiteinrichtungen richtig? Ist es richtig, wenn die verschiedenaltigen Kinder einer Familie auf verschiedene Spielplätze gehen müssen zum Spielen, wenn die Jugendlichen in ihren Freizeitstunden unter sich in einem Jugendhaus zusammenkommen und die alten Menschen in einem Altersklubhaus? Stehen hinter diesen Lösungen pädagogische und kulturpolitische Überlegungen? Wohl kaum!

Diese Freizeiteinrichtungen sind in den letzten Jahrzehnten vorwiegend aus rein organisatorischen Gründen entstanden, weil in jeder Stadt für die verschiedenen Freizeitaktivitäten und Altersstufen spezialisierte Ämter und Institutionen zuständig sind. Das Sportamt ist verantwortlich für die Sportplätze, das Gartenbauamt für die Kinderspielplätze, das Jugendamt für die Jugendhäuser, das Sozialamt für die Altersklubhäuser, das Kulturamt für die Büchereien und Volkshochschulen. Dazu kommen noch private Institutionen, welche für ihre Bedürfnisse ebenfalls spezialisierte Einrichtungen fordern. Und so bemüht sich dann jedes Amt mit grösster Tapferkeit um seine ihm von Amtes wegen aufgetragenen spezialisierten Freizeiteinrichtungen: Das Sportamt kämpft um ein möglichst grosses Netz von Sportplätzen (wobei diese ausschliesslich den 20% organisierten Sportlern dienen; daneben fehlen fast überall die Spiel- und Sportplätze um die Ecke für die 80% «Möchtegern»- und Freizeitsportler). Das Kulturamt kämpft um den Bau von Bibliotheken. Je nach der Tüchtigkeit oder der politischen Durchschlagskraft der einzelnen Ämter haben wir dann Städte, in denen die Sportplätze gut ausgebaut und die Bibliotheken unterentwickelt sind oder umgekehrt.

Ist diese zufällige, unkoordinierte Planung spezialisierter Freizeiteinrichtungen aller Art richtig? Nein. Und zwar sage ich dazu nein vom Menschen her gesehen,

für den diese Einrichtungen geschaffen werden. Die spezialisierten Freizeiteinrichtungen sind pädagogisch gefährlich und falsch. Die Freizeiteinrichtungen für bestimmte Altersgruppen (die Jugendhäuser nur für Jugendliche, die Altersklubhäuser nur für alte Menschen) tragen dazu bei, die Menschen der verschiedenen Altersstufen zu trennen, die Familienbande zu lockern und die Generationenkonflikte von jung und alt zu verschärfen. Im Berufsalltag leben ja Vater, Mutter und Kind bereits getrennt. Auch die alten und jungen Menschen haben im Alltag kaum Gelegenheit zu Kontakten. Und jetzt übertragen wir diese inhumanen Zustände im Berufsleben auch noch auf die Freizeitstunden mit unseren wohlgemeinten «Freizeitgettos» für bestimmte Altersgruppen.



Musterbeispiel einer Kleinkinderspielanlage in unmittelbarer Nähe eines Schulhauses

Aber auch die Einrichtungen, welche spezialisiert sind für bestimmte Freizeitaktivitäten, sind pädagogisch gefährlich: Sportplätze, Bastelwerkstätten und Büchereien laufen Gefahr, Freizeitspezialisten und einseitige Hobbyfanatiker zu züchten.

Auch städtebauliche und finanzpolitische Überlegungen sprechen gegen solche Freizeiteinrichtungen. In keiner Stadt sind genügend Grünflächen und Geldmittel vorhanden, um sich weiterhin den Luxus spezialisierter Freizeiteinrichtungen leisten zu können.

7. Gemeinschaftszentren für jung und alt

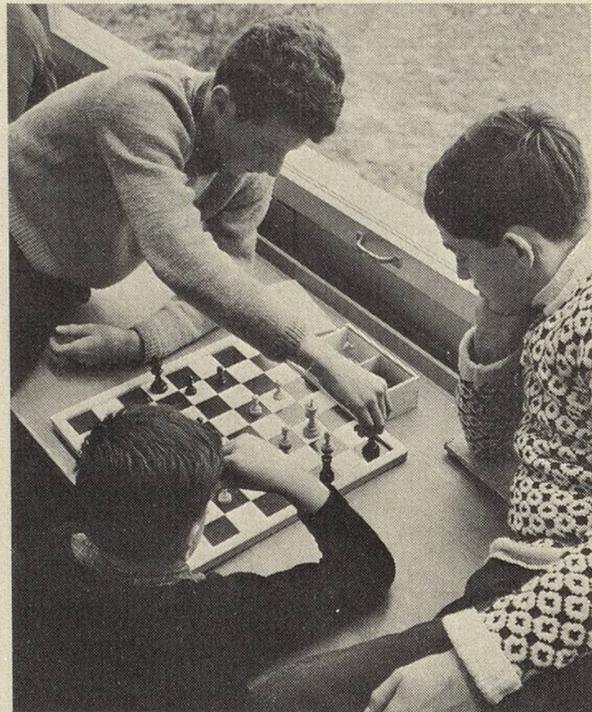
Aus all diesen pädagogischen, kulturpolitischen, städtebaulichen und finanzpolitischen Gründen hat die Schweizerische Stiftung Pro Juventute den Behörden unseres Landes vor fünfzehn Jahren empfohlen, in den Wohnquartieren der Städte an Stelle und in Ergänzung zu den bereits bestehenden spezialisierten Freizeiteinrichtungen sogenannte *Gemeinschaftszentren* oder *Freizeitzentren* zu bauen, die *allen Altersstufen* offenstehen und *vielseitige Freizeitaktivitäten* ermöglichen. Die Stadt Zürich hat als erste Schweizer Stadt diese Vorschläge positiv aufgenommen.

Bei den Gemeinschaftszentren handelt es sich um *Freizeithäuser*, *kombiniert mit Spiel- und Sportflächen*. In Zürich wurden, um möglichst in jedem Wohnquartier zu einem Gemeinschaftszentrum zu kommen, die verschiedensten baulichen *Kombinationen* gewählt: Kombinationen mit Sportanlagen, mit Freibädern, mit Kunsteisbahn und mit Schulhäusern.

Das Schulhaus als Gemeinschaftszentrum

Die interessanteste und wertvollste Lösung eines Gemeinschaftszentrums für jung und alt stellt die Kombination mit dem Schulhaus dar. Das moderne Schulhaus mit seinen Klassenräumen, den Spezialräumen wie Singsaal, Werkstätten, Turnhallen und mit seinen Spiel- und Sportflächen ist ausserhalb der Schulzeit das gegebene Gemeinschaftszentrum für ein Wohnquartier. Bei einer entsprechenden räumlichen Gestaltung, bei gutem Willen der Schulbehörden und der Schulhausabwarte ergeben die Schulhäuser die idealste Freizeiteinrichtung. Für die Gegner dieser multifunktionalen Verwendung der Schulhäuser sei daran erinnert, dass das altgriechische Wort «scholà» nicht nur «Schule» heisst, das heisst Wissensvermittlung und Ausbildung, sondern Bildung, Freizeit und Musse. Das moderne Schulhaus würde als kulturelles Gemeinschaftszentrum wieder die ursprüngliche altgriechische Zielsetzung erhalten. Im übrigen sind das keine Utopien: in verschiedenen Ländern, auch in der Schweiz, funktionieren solche Schulhäuser bereits aufs beste. Ferner ist zu erwarten, dass mit Hilfe der modernen Schulreform die kommenden sogenannten *Gesamtschulen* zu wirklichen *kulturellen Zentren* für die ganze Bevölkerung werden, wie dies bereits in verschiedenen Ländern in Gang gekommen ist.

Als weiteres siebtes Postulat einer modernen Freizeitpolitik darf zusammenfassend festgehalten werden: Wir müssen wegkommen von den spezialisierten Freizeit-



einrichtungen. Wir brauchen in jedem Wohnquartier als Ergänzung zu den Unterhaltungs- und Kulturstätten in der City Gemeinschaftszentren für jung und alt, moderne Begegnungsstätten, damit die Wohnquartiere nicht zu toten Schlafstätten werden. Solche Gemeinschaftszentren sind bei jeder Zentrumsüberbauung miteinzuplanen oder mit Schulbauten zu kombinieren.

Zur Frage der spezialisierten Freizeiteinrichtungen gibt es noch eine kurze Nebenbemerkung zum *spezialisierten Städtebau* überhaupt. Es ist sozialpolitisch falsch, spezialisierte Siedlungen zu bauen: Alterssiedlungen, Jugendsiedlungen, Siedlungen für kinderreiche Familien, Häuser und Siedlungen für Infirmen und Häuser für ledige Mütter. Solche Siedlungen und Häuser stimmen zwar organisatorisch und funktionell, sind aber psychologisch und menschlich fragwürdig. Diesen «Wohngettos» wären gemischte Siedlungen vorzuziehen mit kleinern, mittlern und grössern Wohnungen, in denen alt und jung und die verschiedensten Menschengruppen zusammenleben.

V. Freizeitpolitik / Gesamtplanung

Wenn wir die genannten Postulate der Freizeitpolitik verwirklichen wollen, nämlich Wohnungen, Siedlungen, Stadtquartiere und Städte mit einer Freizeitinfrastruktur, Städte mit Freizeitwert, so müssen wir uns darum bemühen, dass die verschiedenen Ämter eine *gemeinsame Freizeitpolitik* betreiben. Es geht nicht mehr an, dass in einer Stadt das Sportamt eine Gesamtplanung von Sportplätzen betreibt, ohne die Planung der Bibliotheken, Spielplätze, Jugendhäuser und Schulhäuser in der gleichen Stadt zu berücksichtigen, und umgekehrt.

8. Koordinationsgremien

Es ist die vordringlichste Aufgabe, in jeder Stadt ein *Koordinationsgremium der verschiedenen Ämter für Freizeitpolitik* zu schaffen, welchem die Gesamtplanung aller Freizeiteinrichtungen obliegt.

9. Regionale Freizeitparks

Das gleiche wäre zu sagen und zu fordern für die Planung von Freizeitparks und Erholungslandschaften in der Region für die Wochenendfreizeit. Die neuen *Revier-Freizeitparks im Ruhrgebiet* stellen nachahmenswerte vorbildliche europäische Pionierleistungen dar.

10. Freizeit-Suprastruktur in Ferienorten

Und nicht zuletzt gilt es auch, die Ferien- und Kurorte mit einer modernen Ferien-Suprastruktur zu versehen, ausgerichtet auf die modernen Ferienbedürfnisse der verschiedenen Altersstufen, nämlich für Sportferien, Hobbyferien, Wanderferien, Ferien für ältere Menschen, aktive und attraktive Ferien für Familien

VI. Freizeitpolitische Postulate / «Freizeit-Charta»

Abschliessend seien noch einmal die zehn Postulate einer modernen Freizeitpolitik genannt, gleichsam als «*Freizeit-Charta*»:

1. Wir wünschen freizeitgerechte Wohnungen, die in ihrer Grösse und Gestaltung (genügend Lärmisolation) nicht nur dem Schlafen und Essen dienen, sondern auch Spiel- und Freizeitaktivitäten ermöglichen.
2. Wir wünschen wohnungsnaher Kinderspielplätze sowie Spiel- und Freizeitmöglichkeiten für jung und alt in den Grünflächen der Wohnsiedlungen. Die Baugesetze haben entsprechende Vorschriften zu enthalten.
3. Die öffentlichen Freizeiteinrichtungen gehören in die Wohnquartiere, wobei anstelle der spezialisierten Einrichtungen für bestimmte Altersstufen (Jugendhäuser, Altersklubhäuser usw.) vermehrt Gemeinschaftszentren für jung und alt anzustreben sind. Dies ist zu erreichen durch möglichst viele städtebauliche Kombinationen: Gemeinschaftszentren kombiniert mit Sportanlagen, Bädern, Schulanlagen und Einkaufszentren.
4. In jeder Stadt ist von den Behörden ein Koordinationsgremium zu schaffen aus den verschiedenen Ämtern und Institutionen, die sich mit Freizeiteinrichtungen befassen. In diesen Gremien sollten Pädagogen, Soziologen, Architekten und Gartenarchitekten zusammenarbeiten. Diese Koordinationsgremien sind verantwortlich für die Freizeitpolitik und die Gesamtplanung aller Freizeiteinrichtungen der betreffenden Städte.
5. Für die Wochenendfreizeit sind ausserhalb der Städte regionale Freizeitparks und Erholungslandschaften anzustreben, wie dies in vorbildlicher Weise im Ruhrgebiet bereits geschieht.
6. Für die Ferienfreizeit ist in den Ferienorten eine kulturelle Suprastruktur für aktive Ferien miteinzubeziehen.
7. Wir wünschen eine Freizeitpädagogik, eine Erziehung zur Freizeit in Schule und Elternbildung. Zu diesem Zweck sind in die Schulprogramme vermehrt musische Fächer sowie Neigungs- und Diskussionsgruppen aufzunehmen.
Die modernen Schulbauten, besonders die Gesamtschulen, ergeben ideale Kombinationen von Schul-, Kultur- und Freizeitzentren für die ganze Bevölkerung eines Wohnquartiers oder einer Stadt.
8. Es sollten Architekturwettbewerbe angeregt und durchgeführt werden zur Gewinnung guter Modelle freizeitgerechter Wohnungen, Siedlungen, Wohnquartiere und Dörfer.
9. Eine europäische Dokumentations- und Beratungsstelle wäre erwünscht, wo Pläne und Dokumentationsmaterial guter Freizeiteinrichtungen sowie vorbildliche Baugesetze aus ganz Europa gesammelt werden, um sie Interessenten (Planern, Behörden und Institutionen) zugänglich zu machen.
10. Es wäre wertvoll, wenn europäische Diskussionsgruppen gebildet werden könnten, in denen die Probleme der «täglichen Freizeit», der «Wochenendfreizeit», der «Ferienfreizeit», «die soziologischen Aspekte der Freizeit» und «die Ausbildung der Mitarbeiter in Freizeiteinrichtungen» diskutiert würden.

Wenn es gelingt, einen Teil der obgenannten Postulate zu verwirklichen, dann sind wir der Mahnung von Bernard Shaw, die «Musse in Ordnung zu bringen», einen grossen Schritt näher gekommen. Wir sind alle dazu aufgerufen.

Die Vormundschaft

Ein Ehrenamt für sozial gesinnte Frauen

Die Vormundschaftsbehörden können ihre Aufgaben gegenüber dem schutzbedürftigen Mitmenschen nur dann richtig erfüllen, wenn ihnen genügend Hilfskräfte zur Verfügung stehen. Amtsvormundschaften, Jugendämter, private Fürsorgeinstitutionen sowie *Einzelvormünder und Beistände* übernehmen die fürsorgerischen Aufgaben. Während die berufliche Sozialarbeit heute allgemein als eigentliches Arbeitsgebiet der Frau anerkannt wird, ist mancherorts eine gewisse Zurückhaltung bei der Wahl von Frauen in Armen-, Schul- und Kirchenbehörden spürbar. Auch bei der Bestellung von Vormündern haben die zuständigen Ämter die eigentlichen Reserven, die Frauen in mittleren Jahren, noch kaum entdeckt. In den Landbezirken müssen in dieser Beziehung wohl noch einige Vorurteile abgebaut werden.

Ein Amtsvormund, der die Verantwortung für einige hundert Mündel trägt, kann dem einzelnen Menschen nur wenig Zeit widmen. Die individuelle vormundschaftliche Betreuung ist nur durch die ehrenamtliche Mitarbeit von Männern und Frauen möglich. Frauen stehen den kleinen Problemen des Alltags, die ein Mündel bedrängen, aber in der Regel näher als der Mann. Vor allem in der Alters- und Jugendbetreuung sollten noch mehr Frauen eingesetzt werden können.

Die Vormundschaft ist eine eigentliche Aufgabe für die Frau. Für die zuständigen Behörden ist es aber nicht immer so leicht, geeignete Frauen aufzuspüren, denn gerade in den Städten und grösseren Ortschaften, wo es besonders viele Betreuungsfälle gibt, ist der Mitmensch anonym. Vielleicht wäre es eine Aufgabe der Frauenorganisationen – der gemeinnützigen Frauenvereine –, ihre Mitglieder für diesen Dienst am Nächsten zu aktivieren. Helferwille ist ja häufig vorhanden, aber es fehlt an der klaren Information. Alte Leute, Waisen, Scheidungskinder und uneheliche Mütter brauchen einen Menschen, dem sie vertrauen können. Es gilt nicht, materielle Not zu lindern. Bei Vormundschaftsfällen ist das die Aufgabe der Behörden und Fürsorgeinstitutionen. Seelische Not kann kaum von einer Amtsstelle gelindert werden, dazu braucht es den Menschen – die Frau. jcw

Vom Wesen der Freiheit

Schon immer hat der Mensch nach Freiheit gestrebt, nach politischer, wirtschaftlicher und persönlicher. Heute, da ein Drittel der Erdbevölkerung unter Zwang und Tyrannei leben muss, ist der Ruf nach Freiheit besonders vernehmbar. Warum ist aber für so viele die Flamme der Freiheit erloschen? Wohl hauptsächlich darum, weil sie nicht bei den ersten Gefahrenzeichen mit ganzem Einsatz gehütet worden ist. Stete Wachsamkeit ist zur Erhaltung dieses hohen menschlichen Gutes nötig, denn der Zerfall der Freiheit beginnt schon da, wo aus Bequemlichkeit Richtlinien und Anweisungen gesucht werden, um gedeckt zu sein vor dem Wagnis einer eigenen Entscheidung. Die Ablehnung oder das Unvermögen, Verantwortung zu tragen, lässt zwangsläufig fremden Willen über uns Macht gewinnen. Das Beherrscht-

sein ist der Preis, den der Bequeme, sich vor der Verantwortung Scheuende bezahlen muss. Er wird zum Untertan derer, die das Wagnis der Entscheidungen übernehmen, und die Macht, die sie dadurch gewinnen, kann er unangenehm zu spüren bekommen.

Unsicherheit und Ängstlichkeit im Fällen von Entscheiden haben ihren Ursprung oft auch in mangelnder Bildung, im Unvermögen voranzusehen, Probleme bis zu ihrem Ende durchzudenken. Einen Beweis dazu erbringen die freigewordenen Kolonialgebiete, die, kaum zur Selbständigkeit gelangt, schon mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, weil die breite Masse noch zu wenig urteilsfähig ist. Entweder sie missbraucht die gewonnene Freiheit durch ungezügelttes Verhalten, oder sie fühlt sich durch die ungewohnte Verantwortung, welche ihr auferlegt ist, belastet und lässt den Dingen ihren Lauf.

«Unfreiheit und Freiheit», sagt ein scharfer Denker, «unterscheiden sich nicht wie Gebundensein und Bindungslosigkeit, sondern wie falsche und wahre Bindung.» Wer in der Freiheit nur die Möglichkeit sieht, zu tun, was man will, gelangt dadurch nach dem Gesetz des geringsten Widerstandes zu einer Unfreiheit, die zum sklavischen Getriebenwerden führt. Hiezu gibt wohl das Gleichnis vom verlorenen Sohn das beste Beispiel. Der junge Mann, der sich freimachen wollte von allen Bindungen des Vaterhauses, um in völliger Bindungslosigkeit über sich selbst zu verfügen, endet elend am Schweinetrog. Damit ist gezeigt, dass wahre Freiheit nur Bestand und Würde hat, wenn sie begrenzt ist durch die Anerkennung der Interessen der Gemeinschaft, des Staates und der unmittelbar Nächsten. So ist also Freiheit nur im Rahmen gewisser Bindungen möglich. Das ist im Leben ganzer Völker wie in dem des einzelnen Naturgesetz.

Auch die wirtschaftliche Freiheit kann ohne Selbstdisziplin und Einhaltung gewisser Normen keinen Bestand haben. Das zeigt sich besonders deutlich in Zeiten guter Konjunktur, wo das Geldverdienen leicht ist und der Appetit auf immer mehr sich regt. Wer glaubt, genug sei nicht genug, versklavt sich selbst unter der Arbeit. In der Beschränkung zeigt sich auch da der Meister. Wäre eine rasch aufsteigende Wirtschaft ganz ohne Bremse, die Freiheit also ohne jede sinnvolle Bindung, so dürfte der Zerfall der Währung kaum aufzuhalten sein, und das Ende der Entwicklung wäre Unfreiheit in Armut. Wir haben eigentlich nur zu wählen zwischen der Bindung an die bessere Vernunft und der Bindung an den krassen Materialismus. Die eine Entscheidung macht frei, die andere führt zur Knechtschaft.

Ein besonders weiter Spielraum ist der persönlichen Freiheit, der Freiheit der Gedanken, gegeben. Schier unermesslich ist ihr Tummelfeld. In den Werken der «freien Künste» findet sie Ausdruck und Niederschlag. Was davon für die Zukunft aber Bestand hat, steht in der Übereinstimmung mit der Natur und den Gesetzen der Moral. So bestehen auch da Bindungen, die, wie überall, das Wesen der Freiheit ausmachen.

E. R.

Voranzeige:

Die Jahresversammlung des SGF findet dieses Jahr am 11./12. Mai in St. Gallen statt. Bitte dieses Datum für den wichtigen Anlass reservieren.

Ferien für Senioren

Die gute Idee der Stiftung für das Alter

Das zwanzigste Jahrhundert wird häufig als das Jahrhundert des Kindes bezeichnet. Die Jugend steht im Rampenlicht. Alt sein ist nicht populär, obwohl es noch nie so viele alte Leute gab wie heute.

Im Alter leiden der Vermögende und der Bedürftige gleichermassen schwer unter der Vereinsamung. Mit den Kräften schwinden auch die Schönheit und der Charme, und doch ist das Alter Teil eines erfüllten Menschenlebens. Wer sich beizeiten auf diese Lebensphase vorbereitet, wird sie später auch gestalten können. Für die einen folgt nach dem Tage «P» die trostlose Leere, andern aber öffnet sich an diesem Tag das Tor zum eigentlichen Leben in besinnlicher Heiterkeit. Fern von der Hast des modernen Erwerbslebens entdecken sie erst jetzt die Schönheiten der Natur, den Mitmenschen und die Welt.

Ein Angebot für ältere Menschen

Die SBB haben mit ihren Altersabonnements die AHV-Rentner zu neuen Unternehmungen angespornt. Die Senioren scheinen vom Reisefieber gepackt worden zu sein. Bis heute verkauften die SBB rund 175 000 Altersabonnements. Für einmal haben sich Geschäftssinn und Sozialleistung aufs schönste vereint.

Seit einiger Zeit bietet der *Schweizerische Hotelierverein* überdies den Betagten Ferien zu verbilligten Pauschalpreisen an. Die Zwischensaison wird in rund tausend Hotels zur «Saison für Senioren». Die Neuerung hat sich gut eingeführt. In den Hotels sind die privilegierten alten Leute Privatgäste unter andern Privatgästen.

Die Seniorenhostess

Der gesunde, feriengeübte alte Mensch findet sich im Hotel schnell zurecht und weiss seinen Urlaub zu gestalten. Die günstigen Preise ermöglichen es aber auch Leuten ohne oder mit geringer Hotelerfahrung, nun im Alter einmal «richtige» Ferien zu machen. Diese ferienungeübten Gäste sind oft unsicher und gehemmt, sie wagen sich kaum einmal vor das Hotelportal. Die Stiftung für das Alter, Abteilung Altersgestaltung und Altersplanung, hat deshalb für das Jahr 1970 in einigen Hotels «gute Geister» mobilisiert und damit die besten Erfahrungen gemacht. Freiwillige Helferinnen, die Seniorenhostessen, kümmern sich während der Ferien um die alten Leute. Sie erteilen Auskünfte und organisieren Ausflüge und geselliges Beisammensein. Die Helferin der Stiftung für das Alter macht die Betagten auf die unterhaltenden Ferienerlebnisse aufmerksam, sie fördert den Kontakt unter den Gästen und nimmt, wenn dies erwünscht ist, durch Beratung und Gespräche am Leben der Erholung und Abwechslung suchenden alten Leute Anteil. Die Seniorenhostess zeigt die Möglichkeiten, der Gast hat dabei immer die freie Wahl.

Frühling im Tessin

Die «Saison für Senioren 1970» ist vorbei, doch schon wird die «Saison 1971» geplant. Im kommenden März bietet die Stiftung für das Alter den älteren Gästen Ferien in *Astano* an. Die günstigen Preise schliessen neben den Dienstleistungen der

Hostess, dem Zimmer und der vollen Pension auch den Service, die Kurtaxe, Heizung und eine eventuelle Diät mit ein. Die Stiftung für das Alter, Auf der Mauer 6, Zürich, steht Interessenten für Auskünfte gerne zur Verfügung. Ein hübscher Prospekt informiert umfassend über diese neuartige Ferienmöglichkeit. *jcw*

Nachtrag der Redaktion: Ähnlich organisierte Seniorenferien sind auch von einzelnen Kirchgemeinden organisiert worden. Wer sich dafür interessiert, kann sich auch dort erkundigen.

In jedem Alter – gesundes Bewegen!

*Ein kleiner Bewegungsleitfaden
für reifere Jahrgänge*

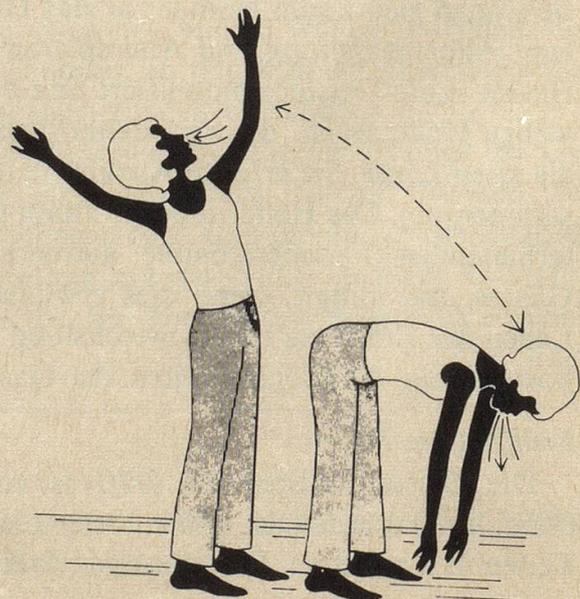
Vorwort der Redaktion: Wir haben in der Augustnummer des «Zentralblattes» vom Wert des Altersturnens gesprochen. Da dieses noch nicht in allen Gemeinden eingeführt ist und für viele der Weg dorthin auch zu lang sein könnte, bringen wir hier einen bebilderten Kurs, den jeder mann für sich allein zu Hause befolgen kann. Es gilt dabei nur die Energie aufzubringen, die notwendigen Übungen auch auszuführen, im Antang vielleicht nicht so oft, um sie später zu steigern. Wir wünschen viel Erfolg!

Rasten heisst rosten! Dieser alte Slogan trifft auf alles organische Leben durchaus zu. Es versteht sich von selbst, dass man in einem gewissen Alter sportliche Eskapaden zu unterlassen hat. Jede ehrgeizige Übertreibung führt dann zu negativen Resultaten. Völlig falsch am Platze ist es aber, sich einfach gehenzulassen und überhaupt nichts mehr an gezielter Bewegung zu tun.

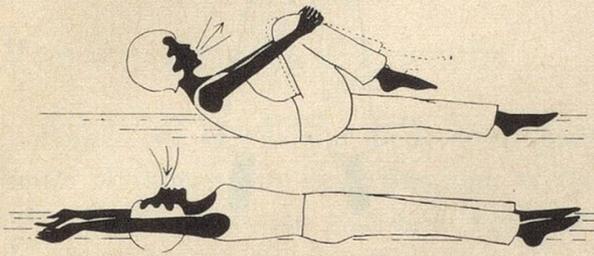
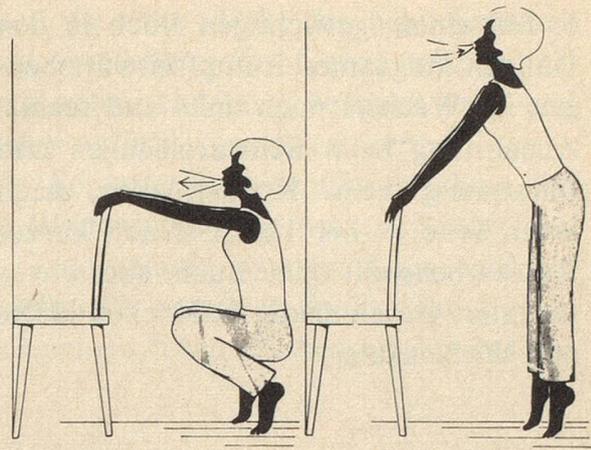
Jedes Alter hat in bezug auf sportliche Betätigung seine empfehlenswerten Gegebenheiten. Mit den dahinbrausenden Jahren ändert sich meist automatisch das Bedürfnis für aussertourliche Bewegung. So wie sich in der Ernährung Umstellungen ergeben, so ist es angezeigt, auch die Bewegung zu rationalisieren. Der «reife» Mensch wird, um sein Wohlbefinden zu erhalten, die Quantität bei den geregelten Mahlzeiten stark reduzieren und in der Hauptsache eine gesunde, individuell angepasste Auswahl der Nahrungsmittel treffen. Last, but not least gilt dasselbe für eine ausgleichende körperliche Betätigung.

Im folgenden demonstriert Ihnen Gymnastikexperte Edi Polz sen. in leichtverdaulicher Fassung eine belebende Atem- und Bewegungsschulung:

1. Aus entspannter Rumpfbeuge langsames Aufrichten mit Ausbreiten der Arme bei gleichzeitigem Einatmen durch die Nase. Sofort wieder Entspannen zur Rumpfbeuge und bei gespitzten Lippen kräftig blasend ausatmen. Das Ganze im gemütlichen Wechsel 8- bis 12mal.

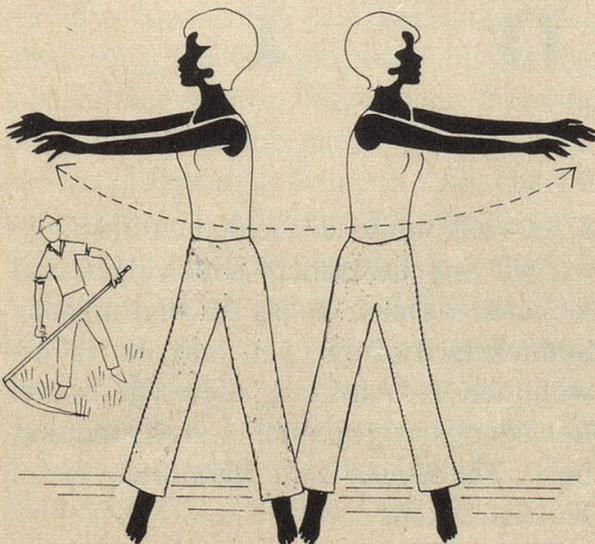
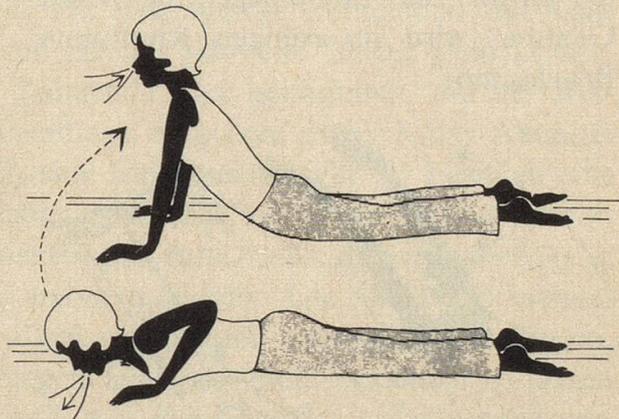


2. Mit Stützen der Hände auf der Sessellehne langsames Kniebeugen und wieder Strecken bis zum Zehenstand. 10- bis 15mal tief und hoch. Beim Beugen aus- und beim Hochstrecken einatmen. Fortgeschrittene absolvieren dieses Beginnen ohne Stütze der Hände.



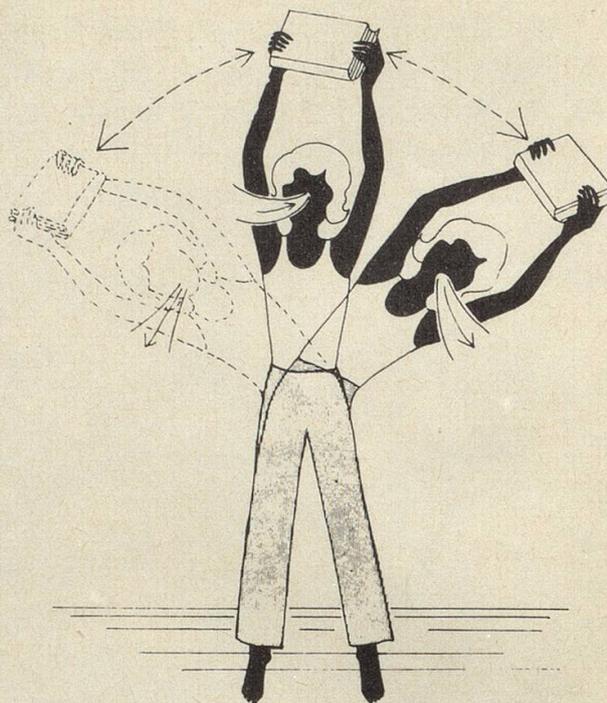
3. Aus gestreckter Rückenlage rechtes Knie gegen die Brust anziehen, mit beiden Händen umfassen, Knie strecken und Arme wieder nach hinten legen. Je Knie im Wechsel 8- bis 12mal. Ausatmen beim Beugen, Einatmen beim Strecken. Nach kurzer Verschnaufpause beide Knie gleichzeitig anziehen und wieder strecken. Zur besonderen Freude des Verdauungstraktes!

4. Aus der Bauchlage Arme durchstrecken und Oberkörper aufbäumen (Einatmen). Arme beugen und ausatmen. Schön langsam 8- bis 12mal. Ausser den Armmuskeln jubelt dabei auch die Wirbelsäule trainingsfreudig.

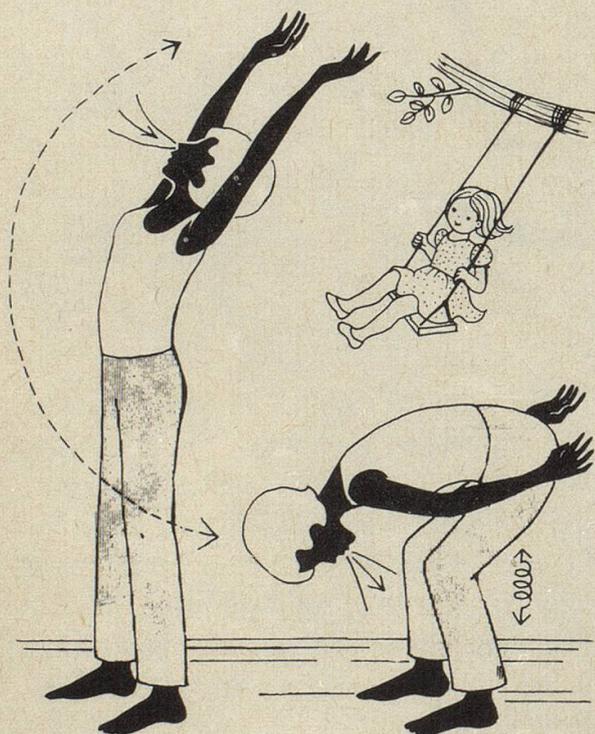
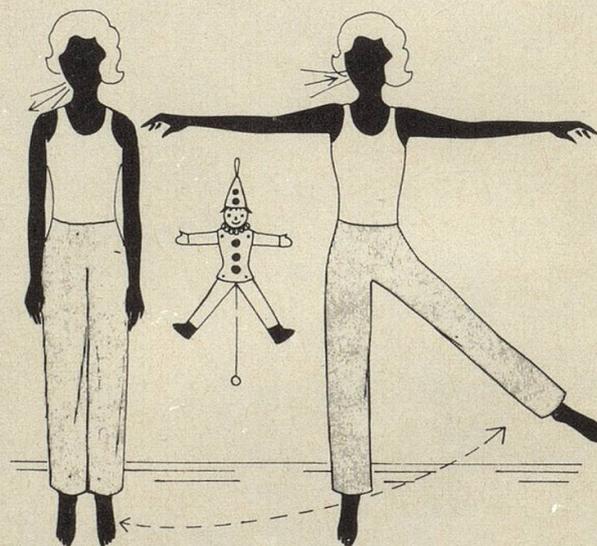


5. Bei gegrätschten Beinen kräftige Mähschwünge horizontal hin und her. Die Arme bleiben dabei völlig entspannt und der Kopf wird mitgedreht. Bei ständig ruhiger Atmung 15- bis 20mal nach jeder Seite. Füße wie angewurzelt. Sie fühlen förmlich, wie sich der Rost vom geschmeidig bewegten Mitteltrakt ablättert. Herrlich!

6. Mit einem gewichtigen Buch in den Händen langsames Rumpfseitwärtsbeugen im Wechsel nach links und rechts. Ausatmung beim Seitwärtsbeugen und Einatmung beim Hochstrecken, nach jeder Seite 8- bis 12mal. Nach kurzer Pause ebensooft ohne Buch, aber etwas rasanter. Geschmeidig frohlocken Hüfte und Wirbelsäule!



7. Mit elegantem Schwung heben wir abwechselnd einmal das rechte und das linke Bein so hoch wie möglich seitwärts und schwingen gleichzeitig die entspannten Arme bis zur Schulterhöhe. Im flotten Tempo je Seite 12- bis 16mal. Wer anfangs mit dem Gleichgewicht Schwierigkeiten hat, stützt bei gestreckten Armen die Hände gegen die Wand. Geatmet wird im ruhigen Rhythmus. Bravissimo!



8. In vollkommener Gelöstheit absolvieren wir mit elastischem Kniewippen und lockeren Armen 20 bis 30 rhythmische Schaukelschwünge tief und hoch als wohltuenden Ausklang dieses gesunden Bewegungsprogramms. Ausatmung beim Tiefbeugen und Einatmung beim Hochstrecken.

Für gänzlich Ungeübte genügt anfangs schon die erste Hälfte des bekömmlichen Übungsoktetts. Allerdings wird wohlmeinend empfohlen, das Ganze wöchentlich ein- bis zweimal gewissenhaft und fröhlich durchzuschwitzen. Je nach Lust und körperlicher Kondition kann das Übungspensum natürlich gesteigert werden.

Als komplettes Allroundtraining für «vollreife» Semester beiderlei Geschlechtes sind zusätzlich längere Spaziergänge und leichte Wanderungen zu werten. So oft und soviel wie nur möglich soll in frischer Luft Ozon getankt werden. Auch während der Gymnastik ist ein offenes Fenster als Luftquelle angezeigt. In Verbindung mit vernünftiger Ernährung sind obige Empfehlungen ein billiges Lebenselixier, das uns bis -zig Jahre in erfreulicher Form hält!

Von der Rettungsflugwacht

Haben Sie sich schon Gedanken darüber gemacht, was geschieht, sollten Sie sich beim Skifahren ein Bein brechen, wenn Ihr Mann auf einer Klettertour abstürzt oder Ihr Töchterchen sich einer speziellen Operation, die im ansässigen Spital nicht durchgeführt werden kann, unterziehen muss? Oder aber wie ist es, wenn die Mutter auf der Ferienreise im Auslande schwer erkrankt und in ein schweizerisches Krankenhaus möchte, um sich auszukurieren, oder sich einfach sehnt, in ihrer Schwäche daheim zu sein?

In unserem Lande gibt es seit einigen Jahren gottlob eine Organisation, die *Schweizerische Rettungsflugwacht* (SRFW), die sich all dieser Fälle annimmt. Sie ist auf gemeinnützige, private Basis gestellt. Die Beiträge der Gemeinden und Kantone machen nur einen kleinen Teil aus, mit der das jährliche Defizit gedeckt werden kann. Neuerdings ist man auf eine glänzende Idee gekommen, um der Rettungsflugwacht eine bessere finanzielle Grundlage zu geben, nämlich das Abonnement! Für 20 Franken im Jahr kann sich eine Einzelperson, für 50 Franken eine Familie «einschreiben», und die Flugwacht holt (bis zu einem Aufwand von Fr. 5000.-) Verletzte aus Felswänden, Patienten aus dem Ausland, bringt Kranke in Spitäler, rettet Verunfallte im Schnee und aus dem Wasser. Die SRFW verrechnet für ihre Einsätze – dem gemeinnützigen Ideal verpflichtet – nur die Selbstkosten, ohne jeglichen Gewinn und Unkostenbeitrag. Kann einer nicht bezahlen, so finden sich immer wieder Wege, denn niemand soll, weil er nicht alles aufzubringen vermag, ohne Hilfe ausgehen.

Vierundzwanzig Stunden steht die SRFW im Dienst und bedient sich aller Verkehrsmittel – nicht nur des Helikopters –, um möglichst rasche Hilfe zu bringen. Oft zählen Minuten, um ein Menschenleben zu retten.

Einer Frau in gebirgiger Gegend sollte eine Niere eingepflanzt werden. Die Zeit drängte, aber das Flugwetter war denkbar ungünstig. Darum hielt der Leiter der Flugwacht, Herr Bühler, bei dem alle Fäden in Kloten zusammenlaufen, einen Schnellzug im benachbarten kleinen Dörfchen an, wartete in Zürich mit dem Auto auf die Patientin und brachte sie – die Polizei voraus – nach St. Gallen, wo sie in kürzester Zeit auf dem Operationstisch lag. In Kloten steht ein ganzes Materialla-

ger – vom kleinen Teller, auf dem sitzend sich der Retter abseilt, um in die Gletscherspalte zu gelangen, bis zur schmerzstillenden Spritze – bereit, um in Notfällen einzugreifen. 150 Aktive – Ärzte, Bergführer, Piloten (nicht zu vergessen die braven Lawenhunde, die die SRFW abholt) – stehen in einem restlosen Einsatz. Einige Krankenhäuser besitzen bereits einen kleinen Flugplatz, doch die Lenker der Helikopter haben auch eine Vorliebe für schöne flache Dächer der Spitäler, wo sie behutsam absetzen und einen Patienten rasch der nötigen Pflege übergeben können.

Aber die SRFW tut noch ein mehreres! Da ist die junge Tochter, gelähmt und an einem Atmungsapparat angeschlossen, die sich so sehnlichst wünscht, wieder einmal daheim zu sein – sie liegt schon jahrelang im Spital – oder die Strassen ihrer Vaterstadt zu sehen. Die SRFW kommt, «schaltet» sie von der grossen Apparatur ab, «schliesst» eine kleine, transportable an, legt die Patientin in einen Wagen, der auch noch mit Sauerstoffbomben – lebensnotwendig – gefüllt wird. Und los geht die Reise! Doch aufgepasst! Der Begleiter muss genau darauf achten, wann er eine neue Bombe befestigen muss, denn er will ja seinen Schützling wieder heil ins Krankenhaus bringen. Wie vergnügt ist das junge Mädchen, dass es im Rollstuhl in einem Boulevardcafé sitzen und das Kommen und Gehen beobachten darf! «Die Leute ringsum sind fast immer sehr verständnisvoll und freundlich, wenn wir mit unsern Patienten – wir haben viele – eine Spazierfahrt unternehmen», meinte Herr Bühler. «Nur die ersehnte Zigarette durften wir der jungen Dame nicht erlauben – man denke, mit den Sauerstoffbomben!»

Die SRFW ist stets bereit, wenn Hilfe und Eile not tut. Sie beweist uns aber auch, dass die vielgelästerte Technik auch zu einem Segen werden kann!

R. Kull-Schlappner

Wer springt ein?

PI – Der allgemeine Mangel an Haushalthilfen stellt überall Probleme. Besonders schwer wirkt er sich aber da aus, wo die Hausfrau durch Unfall oder Krankheit behindert ist. Man denke sich etwa eine Familie mit drei, vier Kindern, die noch zu klein sind, um zur Hilfe herangezogen zu werden. So muss eben der Vater vor und nach der Arbeit die allernötigsten Hausarbeiten erledigen, muss einkaufen, kochen, die Wäsche zum Waschen bringen und wieder abholen. Zudem ist aber die schwerbehinderte Frau oft auf eine gewisse Pflege angewiesen. Wer beaufsichtigt und beschäftigt die Kinder tagsüber? Wer wärmt das Essen, hält die Kleider in Ordnung, leistet der Mutter die nötigen Handreichungen? Verwandte wohnen nicht in nützlicher Nähe, und nachbarliches Einspringen gehört heute mehr und mehr zur Seltenheit.

Es lässt sich unschwer ausmalen, welchen Belastungen ein solcherart überforderter Familienvater ausgesetzt ist, wie bitter schwer es der Mutter fällt, ihre Behinderung ohne zu klagen anzunehmen, wie bald sie sich als nutzloser und wertloser Ballast vorkommt und wie sehr schliesslich die Entwicklung der Kinder in einer so gehetzten und bedrückten Atmosphäre leidet.

Dieser besonderen Situation ist nicht jedes junge Mädchen und auch nicht jede ältere Frau seelisch gewachsen, ein Umstand, der den ohnehin kleinen Kreis von möglichen Hilfskräften noch einschränkt. Auch liegen die Verhältnisse in den wenigsten Fällen so, dass verlockende Bedingungen wie eigenes Badezimmer, Fernsehen, Radio usw. angeboten werden können. Die schwere Behinderung eines Familienmitgliedes – und vor allem der Mutter – bringt ja trotz den Leistungen der IV stets grosse finanzielle Mehrauslagen mit sich.

Die Fürsorgerinnen der Pro-Infirmis-Beratungsstellen stehen vor fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, wenn sie für eine behinderte Hausfrau eine Hilfe suchen. Wenn vermieden werden soll, dass derart betroffene Familien in eine schwere Notlage geraten oder gar auseinandergerissen werden, indem die Kinder in Heimen untergebracht werden müssen, dann ist dringend nach einer Lösung zu suchen. Pro Infirmis befasst sich mit dieser Frage und appelliert an die Öffentlichkeit mit der Bitte, ihr bei der Bewältigung solcher Notsituationen zu helfen. Vielleicht indem sich Frauen und Mädchen stundenweise – selbstverständlich bezahlt – als Hilfe für schwerbehinderte Familienmütter zur Verfügung stellen...?

Modernes Management muss nicht Männersache sein

Zum Ausscheiden von Alice Honegger aus dem Direktorium des SV



In der Schweiz sind Frauen nur vereinzelt in Spitzenpositionen anzutreffen. Es ist daher sicher gerechtfertigt, anlässlich des Rücktrittes von Fräulein Alice Honegger auf Ende 1970 dem Lebensweg und Wirken dieser aussergewöhnlichen Frau, die zuletzt dem Finanz- und gleichzeitig dem Personalwesen des Schweizer Verbandes Volksdienst (SV) vorstand, einige Zeilen zu widmen. Der Schweizer Verband Volksdienst führt im Auftrag der Industrie, von Banken, Versicherungen, Verwaltungen und Schulen mit einer Angestelltenzahl von 2800 Frauen und Männern 231 Personalrestaurants sowie 17 Soldatenstuben.

Ausbildung und erste Berufstätigkeit

Das begabte junge Mädchen fand Aufnahme in einer der ersten Maturklassen, die an der Töchterschule der Stadt Zürich, Abt. II Handelsschule, geführt wurden. Mit Erfolg bestand sie die Matura. Nach zweijähriger Bewährung in Sekretariatsarbeit und Auslandsaufenthalten in Paris und London arbeitete sie während 14 Jahren in führender Stellung bei der Esso-Standard. Hierauf war sie als Mitarbeiterin einer Maschinenfabrik tätig und wechselte in der Folge in die Textilfirma Appenzeller-Herzog & Co., Stäfa, wo sie als Prokuristin eine leitende Stelle bekleidete.

Schon in jungen Jahren strebte Alice Honegger temperamentvoll in Wort und Schrift Gleichberechtigung an und verlangte die Anerkennung der Gleichwertigkeit von Mann und Frau, auch plädierte sie für Aufstiegsmöglichkeiten für tüchtige Frauen in der Privatwirtschaft und in staatlichen Institutionen. Dass jedem Recht die Übernahme von Pflichten zu folgen hat, wurde ihr schon im Elternhaus vorgelebt.

Berufung in den SV

Im Jahre 1956 wurde Alice Honegger in die Geschäftsleitung des Schweizer Verbandes Volksdienst (SV) berufen. Hier eröffnete sich ihr ein weites Arbeitsfeld, in welchem ihre ausgesprochenen Führungsqualitäten zum Zuge kamen. Im Departement Finanzwesen reorganisierte sie das Rechnungswesen der Betriebe und führte die elektronische Datenverarbeitung für die monatlichen und jährlichen Abrechnungen ein. Der Umsatz in den vom SV geführten Betrieben belief sich 1969 auf 60,5 Millionen Franken. Im Departement Personalwesen war ihr der Ausbau des seit 1945 bestehenden SV-Schulungszentrums eine besonders wichtige Aufgabe. Nach Fühlungnahme mit den zuständigen Instanzen schuf sie eine 1½-jährige SV-Lehre für Nachwuchskräfte, die als Fachangestellte in Betrieben der Gemeinschaftsverpflegung die Möglichkeit haben, sich im SV-Schulungszentrum kostenlos bis zur Betriebsleiterin auszubilden.

Stufenweise förderte sie auch der neuen Zeit angepasste Arbeitsordnungen. Dafür zeugt die Verwirklichung der 48-Stunden-Woche für SV-Betriebe der Gemeinschaftsverpflegung, einem Berufssektor, wo 54 Wochenstunden noch zulässig sind! Ihre fortschrittliche Einstellung verhalf der Teilzeitarbeit auf allen Stufen, auch in arbeitsrechtlicher Hinsicht, zum Erfolg. Alice Honegger befasste sich auch intensiv mit den Möglichkeiten, sozial vorbildliche Leistungen für das Alter sicherzustellen. Während der Zeit ihrer Geschäftsführung entstand ein neues Pensionskassenreglement, das auch eine neuzeitlich geordnete Spar- und Hilfskasse einschliesst. Modernen Möglichkeiten der gleitenden Pensionierung wird dabei Rechnung getragen.

Die Laufbahn von Alice Honegger beweist, dass auch in der Schweiz begabte Frauen mit genügend Vitalkräften Direktorinnen werden können, wenn sie gewillt sind, ein diszipliniertes Leben der Arbeit auf sich zu nehmen.

Neben all den zwingenden Pflichten eines hektischen Alltags pflegt Fräulein Honegger jedoch enge Beziehungen zur Jugend. Freundschaften kommen zu ihrem

Recht, und der alten Generation wird die Treue gewahrt. In ihrem schönen Heim auf einstigem Rebland ob dem Zürichsee mit dem befreienden Blick zur Alpenkette im geliebten, selbstbearbeiteten Garten verbringt Alice Honegger ihre Mussestunden. Wir wünschen, ihre Strahlungskraft möge sie ungebrochen in den Ruhestand begleiten. HKF

Diplomierungsfeier der Schweizerischen Pflegerinnenschule mit Krankenhaus Zürich

Sonntag, 22. November, fand die Diplomierungsfeier statt, an der Pfarrer Th. Wernsdörfer und Frau Oberin Waser Ansprachen hielten.

Die Zahl der Schülerinnen, die ihre dreijährige Lehre in diesem Jahr erfolgreich beendet haben, beträgt 69; davon wurden 30 Schwestern in Wochenpflege, Säuglings- und Kinderkrankenpflege und 39 Schwestern in allgemeiner Krankenpflege ausgebildet. Die Gesamtzahl der durch die Schweizerische Pflegerinnenschule ausgebildeten Schwestern beträgt mit diesem Zuwachs insgesamt 3628.

Die Feier wurde durch Gesang und musikalische Vorträge umrahmt.

Das Berner Münster

Sozusagen als Weihnachtsgabe hat die Firma Büchler + Co. AG, Wabern-Bern, im eigenen Verlag ein kunstvolles Buch über das Berner Münster herausgegeben, dessen Text von Ulrich Gisiger verfasst und dessen prachtvolle Bilder Aufnahmen von Jürg Bernhardt sind. Das sehr reich illustrierte Buch erzählt die ganze Entstehungsgeschichte des Münsters, würdigt die verschiedenen schöpferischen Münster-Baumeister und später Architekten, die dem Bau sein Aussehen und seine künstlerische Ausgestaltung gaben, und hält in unzähligen Bildern die Details des kunstvollen Bauwerks fest. Der sehr geschickt aufgebaute und auf alle wichtigen Einzelheiten eingehende Text befriedigt sowohl den interessierten Laien als auch den erfahrenen Kunsthistoriker, und die wundervolle graphische Gestaltung des Buches mit seiner schönen und klaren Schrift stempeln dieses zum erwünschten Geschenk aller, die sich um die heimatlichen Kunstwerke interessieren. H.K.

Mitteilung der Sektion Bern

Mittwoch, den 3. Februar, treffen wir uns ab 15.30 Uhr zu einem gemütlichen Teenachmittag im Restaurant Schanzenegg.

Die Arbeitsstube Moserstrasse 12 muss auf Ende April ihren Betrieb einstellen. Sie verkauft ihren Warenbestand von jetzt an mit 30% Rabatt. Sie hofft, dass viele Mitglieder von diesem Angebot Gebrauch machen werden. Der Vorstand



Kanton Graubünden

Wir suchen eine Hausbeamtin

für die Psychiatrische Klinik Beverin, Cazis

Generelle
Aufgaben:

Selbständige Führung eines grösseren Haushaltes inklusive Lagerhaltung, Warenausgabe, Rapportwesen usw. Überwachung der hauswirtschaftlichen Dienstzweige wie Küche, Wäscherei, Glätterei, Näherei, Reinigung usw.

Kenntnisse und
Anforderungen:

Kaufmännische oder hauswirtschaftliche Vorbildung, Hausbeamtinnenschule oder gleichwertige Ausbildung, Erfahrung in der Leitung ähnlicher Betriebe.

Wir bieten:

Gehalt gemäss Personalverordnung.
Mindestens 3 Wochen Ferien, Pensions- oder Sparkasse.

Dienstantritt:

Frühjahr 1971 oder nach Vereinbarung.

Anmeldung:

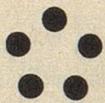
Unter Beilage der Schul- und Arbeitszeugnisse sowie eines Lebenslaufes.

Auskunftsstelle:

Verwaltung der Psychiatrischen Klinik Beverin (Tel. 081 81 12 27), 7499 Cazis.

Anmeldestelle:

Sanitätsdepartement Graubünden, 7001 Chur.



ETERNA · MATIC



10 T-1469
Eterna-Matic concept 80
automatisch, wasserdicht
Edelstahl Fr. 268.-



706 VB / 406-1497
Eterna-Matic Golden Heart
automatisch
18 Kt. Gold mit Goldband
ca. Fr. 945.-

*Ein zauberhaftes Sortiment
für alle Ansprüche
und für jeden Geschmack*

MIKUTAN-

Salbe

gegen Ekzeme und entzündete Haut,
für die Säuglings- und Kinderpflege.

Preis der Packung Fr. 2.60
In Apotheken und Drogerien

Hersteller:

RADIX AG, STEINEBRUNN

Die genussreichen Durstlöscher!

Weißbürger

Citro

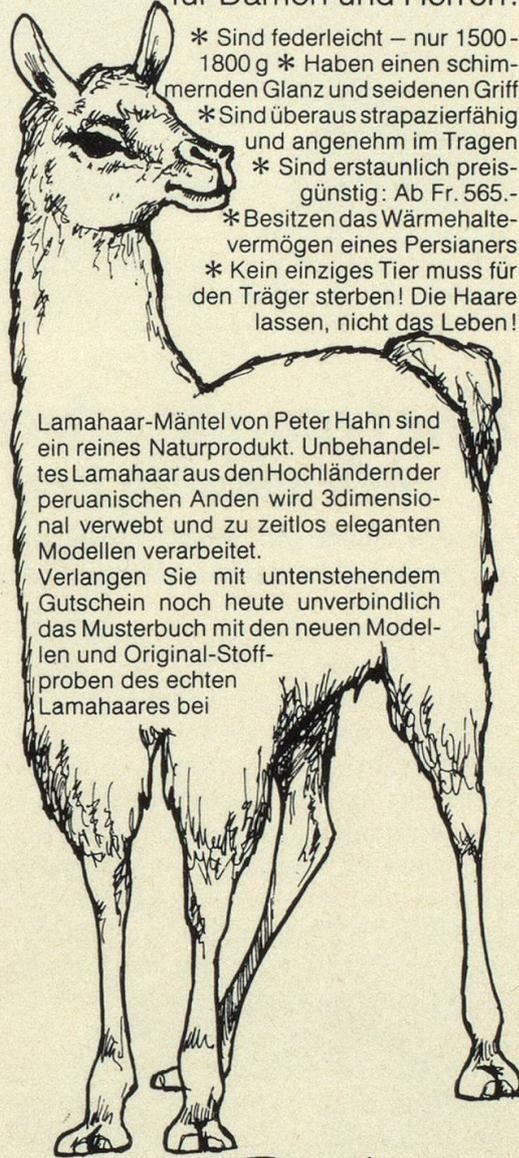
Orange-Erla

Grapefruit



Haben Sie noch PAVAG-Kehrrichtsäcke?

EXKLUSIVE NEUHEIT: Mäntel aus echtem, natürlichem Lamahaar für Damen und Herren!



- * Sind federleicht – nur 1500-1800 g
- * Haben einen schimmernden Glanz und seidenen Griff
- * Sind überaus strapazierfähig und angenehm im Tragen
- * Sind erstaunlich preisgünstig: Ab Fr. 565.-
- * Besitzen das Wärmehaltvermögen eines Persianers
- * Kein einziges Tier muss für den Träger sterben! Die Haare lassen, nicht das Leben!

Lamahaar-Mäntel von Peter Hahn sind ein reines Naturprodukt. Unbehandeltes Lamahaar aus den Hochländern der peruanischen Anden wird 3dimensional verwebt und zu zeitlos eleganten Modellen verarbeitet.

Verlangen Sie mit untenstehendem Gutschein noch heute unverbindlich das Musterbuch mit den neuen Modellen und Original-Stoffproben des echten Lamahaares bei

Peter Hahn AG

Zürcherstrasse 149, 8500 Frauenfeld
Kundendienst Telefon 054 / 75652

GUTSCHEIN

für ein Musterbuch mit den neuen Modellen für Damen und Herren (Abbildungen und Qualitätsproben) aus echtem, natürlichem Lama- und Kamelhaar. 5 Tage unverbindlich und kostenlos zur Ansicht. SGF/6-171

Name: _____

Adresse: _____

Peter Hahn AG Zürichstrasse 149 8500 Frauenfeld



Barbara Noack gehört mit folgenden Autoren zum Beirat der «Schule des Schreibens»: Michael Ende, Dr. Werner Keller, Hans Hellmut Kirst, Rudolf Pörtner, Luise Rinser, Jürgen Thorwald.

Eine Frau, die schreibt, lebt glücklicher

Barbara Noack gibt allen Frauen, die mehr aus ihrem Leben machen wollen, einen guten Rat.

«Schreiben ist nicht nur ein einträglicher Beruf für mich, es hat mir auch über schlimme Zeiten hinweggeholfen.

Als die «Schule des Schreibens» an mich herantrat, war ich anfangs voller Skepsis. Dann las ich die ersten Lehrbücher und wurde nachträglich ein bisschen neidisch. Wenn ich zu Beginn meiner Schriftstellerlaufbahn so eine seriöse, gründliche Hilfe gehabt hätte, wären mir viel Mühe, Zeit und Enttäuschungen erspart geblieben.»

**Auch in der Schweiz:
die «Schule des Schreibens»**

Vielleicht wissen Sie, dass es in Amerika die Famous Writers School gibt. Sie hat schon Tausenden geholfen, ihr Schreibtalent erfolgreich zu entwickeln. Fünf bekannte amerikanische Autoren fassten alles, was sie selbst über Sprache, Stil, Methoden, Formen und Techniken des Schreibens wissen, zu einem Lehrsystem zusammen. Es gibt jedem, der talentiert ist und ernsthaft schreiben will, individuelle Anleitung und konstruktive Kritik.

Sie erhalten Einzelunterricht

Die Ausbildung beginnt mit den Grundsätzen des guten Schreibens. Erst dann spezialisieren Sie sich – auf «Belletristik – Von der Episode bis zum Roman» oder auf «Sachliteratur – Von der Nachricht bis

zum Sachbuch». Die Lehrer sind Berufsa Autoren, Redakteure und Lektoren. Als Student werden Sie unter denselben Bedingungen ausgebildet, unter denen Sie später auch arbeiten: Nach dem Studium jedes Kapitels müssen Sie Ihre Manuskripte an die Schule schicken. In der Schule befasst sich ein Lehrer ausführlich mit Ihrer Arbeit. Er korrigiert Ihr Manuskript und schickt es Ihnen mit einem persönlichen Brief zurück, in dem wertvolle Erläuterungen und Hinweise gegeben werden. Sie erhalten also Einzelunterricht.

Grosse Chancen für Autoren

Ohne Ihren gegenwärtigen Beruf aufzugeben oder den Wohnort zu wechseln, können Sie mit dem Schreiben eine neue Zukunft finden. Vielleicht machen Sie das Schreiben zu Ihrem Hauptberuf. Für gute Autoren gibt es heute viele Möglichkeiten bei Verlagen, Rundfunk- und Fernsehstudios, Werbeagenturen und grossen Unternehmungen.

Machen Sie unseren kostenlosen Talent-Test

Jetzt können Sie ein objektives Urteil darüber erhalten, ob Sie genügend Schreibtalent besitzen. Wir haben einen Talent-Test entwickelt, mit dem Sie kostenlos und unverbindlich erfahren, ob die Ausbildung zum Autor für Sie lohnend ist. Wenn Sie also schreiben wollen, dann machen Sie den Test. Füllen Sie den untenstehenden Gutschein aus, und Sie erhalten unsern Talent-Test und eine Broschüre, die unser Lehrsystem genau beschreibt.



FWS, Schule des Schreibens

Florastrasse 28, 8008 Zürich

Mitglied des Europäischen Fernschulrates

Bitte in Blockbuchstaben ausfüllen, auf Postkarte kleben oder in einen Umschlag stecken und adressieren.

Talent-Test- Gutschein

Kostenlos, verpflichtet zu nichts.

Ich möchte gerne wissen, ob ich Schreibtalent habe, das ich weiterentwickeln sollte. Bitte schicken Sie mir Ihren Talent-Test und die illustrierte Broschüre über die «Schule des Schreibens».

Herr/Frau/Frl.: _____ Alter: _____

Beruf: _____

Strasse: _____ Nr.: _____

Plz./Ort: _____

FSW, Schule des Schreibens
Florastrasse 28, 8008 Zürich **561-380**